



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die neue Anthologie der Wissenschaften, Literatur und Künste in Italien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

unzweifelhaft nur dann fördern und wahrheitsgetreue Einblicke gewähren, wenn sie nicht von dem officiellen Berichte der Gelehrten der Bavaria geschrieben würden. Wir sind ihnen dankbar für das was sie geleistet haben. Ziehen wir alles ab, was jeder unparteiische Beurtheiler für gänzlich verfehlt halten muß und legen wir nicht zu viel Gewicht auf das, was jeder wirkliche Kenner des Volkslebens zu vermiffen berechtigt ist, so bleibt immer noch viel Erfreuliches und Brauchbares. Es ließe sich freilich ungefähr auf dem dritten Theile des verbrauchten Raumes zusammendrängen, und man möchte wünschen, daß die hier mit wahrhaft königlicher Munificenz gewährten Mittel etwas ökonomischer und praktischer verwandt worden wären. Doch da es der erste größere Versuch mit einem neuen Plan und einer neuen Methode in einer jungen Wissenschaft ist, so hoffen wir, daß andere aus den hier gemachten Fehlern lernen werden. —

Die neue Anthologie der Wissenschaften, Literatur und Künste in Italien.

Wir wissen nicht, wem zuerst der Gedanke gekommen sein mag, die neue Monatschrift, welche seit dem Januar des verflossenen Jahres in der nunmehrigen Hauptstadt Italiens erscheint und deren erster Jahrgang jetzt vollendet vorliegt, „neue Anthologie“ zu nennen; aber der Gedanke war ein durchaus glücklicher. Zwar sind es bereits fünfunddreißig Jahre, seit die alte Anthologie, deren Stellung die neue Zeitschrift einzunehmen den Anspruch erhebt, indem sie das Erbe des Namens antritt, dem Wachtspruche einer engherzigen Regierung erlegen ist; und das Geschlecht, das vorzugsweise berufen ist, dem neuen Organ durch tüchtige Arbeit den Werth zu verleihen, der ihm vom bloßen Namen und einem ersten glücklichen Anlauf nicht kommen kann, erinnert sich meist nur noch dunkel des elfjährigen Bestehens jener trefflichen Sammlung von Arbeiten der edelsten, bestgesinnten Italiener einer Zeit, deren man jetzt zwar nicht grade mit Haß und Bitterkeit, aber doch mit dem Gefühle dessen gedenkt,

der mit angstgepreßtem Odem

Dem Meere kaum entronnen, nun vom Strande
Auf die gefahrvoll wilde Fluth zurückstarrt.

Aber die Erinnerung, welche von der alten Anthologie trotz der langen Zeit noch geblieben, ist der Art, daß schon der Name jene freundliche Stimmung weckt, mit der man dem unbekanntem Sohne eines Mannes von anerkanntem Edelsinn entgegengeht, und daß sie auf jeden nicht ganz leichtsinnigen Mitarbeiter erhebend und läuternd wirken muß. Der unvergeßliche Vieusseux hatte eine Schaar erlesener Geister aus allen Gegenden des durch vielfache Grenzen getheilten Landes zu gemeinsamer Arbeit um sich zu sammeln verstanden und ließ von der Stadt aus, die der geistigen Regsamkeit bei aller Aengstlichkeit der Regierung noch immer mehr Spielraum als die meisten andern verstattete, jene Hefte über das ganze Land sich verbreiten, welche, von eigentlich politischen Fragen sich selbstverständlich fern haltend, die gebildete Bevölkerung zur Beschäftigung mit Gegenständen von nicht bloß landschaftlicher Bedeutsamkeit anregten, sie an Zeiten früherer Größe des Vaterlandes mahnten, sie auf noch immer bestehende gemeinsame Interessen hinwiesen und selbst ein Zeugniß der noch immer nicht erloschenen schöpferischen Kraft der Nation waren. Männer von den verschiedensten Bestrebungen fanden sich in der Anthologie zusammen, der Guelfe mit dem Ghibellinen, der Republikaner mit dem Monarchisten, der Freidenker mit dem Orthodoxen; alle aber verbunden durch die Ueberzeugung, es habe ein jeder mit daran zu arbeiten, daß Italien hinter den übrigen Völkern im Ringen nach keinem edeln Ziele zurückbleibe, daß der physische, der moralische, der intellectuelle Stand des Volkes sich hebe und daß die Hoffnung auf bessere Zeiten in den Herzen der Besseren fortwährend wach bleibe. Herr Tabarrini hat in einer der ersten Lieferungen des neuen Unternehmens mit gebührender Anerkennung der „alten Anthologie“ gedacht und sich dabei nicht verhehlt, daß die Stellung der neuen eine vielfach schwierigere dadurch werde, daß es jetzt nicht mehr gelte, im Allgemeinen die Zuversicht auf eine schönere Zukunft rege zu erhalten, sondern die Mittel und Wege sofortiger praktischer Umgestaltungen zu verhandeln und daß die gebieterische Nothwendigkeit, eine Parteilichkeit offen einzunehmen und entschieden bei derselben zu beharren, dem gemeinsamen Wirken mannigfache Hindernisse in den Weg legen werde. Dafür mag einiger Ersatz in der größern Zahl derjenigen geboten sein, auf deren Mitwirkung bei dem weitem Kreise der zur Behandlung kommenden Gegenstände und bei der Sorglosigkeit, mit welcher jeder seines Schriftstelleramtes warten darf, gezählt werden kann. Möge nur das edle Maßhalten, die leidenschaftslose Besprechung auch der am tiefsten eingreifenden Dinge mit dem Namen von der alten auf die neue Anthologie übergehen und das, was für jene oft genug eine harte Nothwendigkeit sein mochte, für diese eine frei geübte und darum um so verdienstlichere Tugend sein.

Wir gedenken hier keineswegs einen Auszug aus den zahlreichen und aus den verschiedensten Gründen anziehenden Aufsätzen zu geben, welche den ersten Jahr-

gang der florentiner Zeitschrift füllen; sind sie doch selbst theilweise die verdichtete Wiedergabe größer angelegter Arbeiten. Doch wollen wir uns nicht versagen, in gedrängter Uebersicht dem eisalpinischen Publikum, dessen Aufmerksamkeit die schöne Unternehmung in hohem Grade verdient, die Gegenstände vorzuführen, welche in der ersten Hälfte des Jahrgangs 1866 zur Behandlung gekommen sind. Wir stellen das Geschichtliche (im weitesten Sinne) voran. Herr Domenico Comparetti beschäftigt sich in einem längern Aufsatze unter lobenswerther Herbeiziehung der einschlagenden Arbeiten deutscher Forscher mit den Vorstellungen von Virgil, welche durch die Vermittelung der Schule oder der Gelehrsamkeit auf das Mittelalter und endlich auf Dante gekommen sind, und stellt dieselben mit einer Schärfe und Bestimmtheit, an der man es bisher vielfach hat fehlen lassen, denjenigen gegenüber, welche sich außerhalb der Schule, in ganz anderem Maße von der geschichtlichen Wahrheit abweichend, über den Zauberer Virgil gebildet hatten. — Herr Bongi hat in den Archiven von Lucca eine nicht unbedeutende Zahl von Urkunden entdeckt, welche die in den letzten Jahren aus venetianischen und genuessischen Aufzeichnungen erwiesene Thatsache eines in den italienischen Handelsstädten im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert sehr schwunghaft betriebenen Handels mit Sklaven und namentlich mit Sklavinnen aus den Ländern am Schwarzen Meere bestätigen, und stellt die von zwei anderen Gelehrten gewonnenen Ergebnisse, vermehrt durch wesentliche eigene, zu einem recht anschaulichen Bilde von der Lage jener Unglücklichen zusammen, über deren Herkunft, Zahl, Preise, rechtliche Stellung, Verwendung er genauen Aufschluß ertheilt. — Ein Artikel des Herrn Amari giebt aus arabischen und lateinischen Quellen, deren sorgfältige Aufführung und Vergleichung in zahlreichen Anmerkungen an solchem Orte überrascht, die uns erhaltenen Berichte über Seeunternehmungen, welche im Anfange und gegen Ende des elften Jahrhunderts die Pisaner und die Genuesen gegen Muselmänner auf Sardinien und in Afrika glücklich zu Ende führten. — Es sind in jüngster Zeit in zwei Bänden die nachgelassenen Papiere des einstigen Vicepräsidenten der italienischen Republik, des Grafen Francesco Melzi, den Napoleon später zum Herzog von Lodi ernannte, von dessen Großneffen, dem Grafen Giovanni Melzi herausgegeben worden; Herr Achille Mauri entwirft, gestützt auf die darin enthaltenen Angaben, ein Bild des vielbewegten Lebens jenes wackeren Mannes und daran anschließend eine kurze Geschichte der Lombardei seit der französischen Revolution bis zur Gründung des ersten Königreichs Italien. Herr Cibrario giebt neue historische Studien über die savoyische Monarchie, in welchen er die Wechselfälle derselben während der ersten drei Jahrhunderte ihres Bestehens verfolgt. Herr Polari stellt daneben nicht unpassend eine Arbeit über die Hohenzollern und Friedrich den Großen, von welcher jedoch nur der Anfang in den hier zur Besprechung gebrachten Heften

vorliegt. Die Hauptthatsachen der Geschichte der Donaufürstenthümer, namentlich die siebenjährige Regierung des Obersten Couza und die friedliche Revolution vom 23. Februar des verfloffenen Jahres hat ein ungenannter Mitarbeiter zum Gegenstande einer Besprechung gemacht, welche sich durch billiges Urtheil und verständige Mäßigung in Hoffnungen und Forderungen auszeichnet.

Wir fügen hieran am besten die biographischen Arbeiten über einige bedeutende Männer, welche Italien in den letzten Jahren verloren hat, Giusti, den in Deutschland durch Heyßes treffliche Uebersetzungen bekannt gewordenen „italienischen Béranger“, Massimo d'Azeglio, dessen staunenswerthe Vielseitigkeit, immer rege Arbeitskraft und edle Gesinnung auch diesseits der Alpen die verdiente Anerkennung gefunden hat, Angelo Brofferio, den rührigen Schriftsteller und Politiker, Francesco Silvio Orlandini, den Herausgeber von Foscolos Werken, den Dichter und gewissenhaften Schulmann, dem es nicht mehr vergönnt gewesen, das Ende der päpstlichen Herrschaft zu sehen, dessen er mit nicht geringerer Ungeduld als sein Freund Niccolini geharrt hat, Giuseppe Puccioni, dessen Verdienste um das Criminalrecht von einem Fachgenossen ausführlich gewürdigt werden. Ein im April gedruckter, somit jetzt bereits bedeutender Nachträge bedürftiger Artikel über die politische Thätigkeit des Grafen Bismarck ist geeignet, die Vorgänge im staatlichen Leben Deutschlands während der letzten zwanzig Jahre im Zusammenhang überblicken zu lassen; er ist höchst lebendig geschrieben und zeigt bisweilen jenen Humor, der bei der Betrachtung diplomatischer Strategie in einem ferner Stehenden leicht sich regt; sein Verfasser ist der nämliche Professor Ruggiero Bonghi, dessen unlängst erschienene Schrift über den „Universitätsunterricht in Italien“ überall mit so großem Interesse aufgenommen worden ist. Er leitet uns über zu den Beiträgen, welche sich mit Fragen der praktischen Politik beschäftigen.

Im Vordergrund steht hier selbstverständlich die römische Frage. Während Herr Giuseppe Canestrini, der verdiente Herausgeber der unedirten Werke Guicciardini's, mit der bekannten Stelle im vierten Buche der „Geschichten“ dieses letztern und mit der nicht minder entschiedenen im ersten Buche von Machiavelli's „Discorsi“ Aussprüche zusammenstellt, in welchen andere italienische Denker des funfzehnten Jahrhunderts die weltliche Herrschaft des Papstes angreifen und daran die Aufzählung von Thatsachen reiht, welche die Verderblichkeit derselben erhärten sollen, zeichnet Giorgini die Stellung der liberalen Partei der Kirche gegenüber und möchte das Parlament veranlassen, von der Herstellung der „freien Kirche im freien Staate“ absehend, unter Anerkennung des jetzigen Kirchenstaates und aufrichtig gemeinter Versicherung der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten desselben, den Frieden mit dem Papste, eine Vereinbarung über das Verhältniß der Kirche zum Staate und damit die Veruhigung eines Theiles der Bevölkerung anzustreben, dessen Umfang er nicht zu unter-

schätzen rath. Die Römer würden einen Theil des italienischen Staats ausmachen, im Parlamente mit vertreten sein, zugleich aber ein eigenes Gemeinwesen, frei von der italienischen Conseription und Besteuerung bilden, welches sich über seine innere Organisation mit dem Papste abzufinden hätte. Giorgini tritt damit in entschiedenen Gegensatz zu dem Grafen Mamiani, welcher auf eine nachdrückliche Aufzählung der Verschuldungen des päpstlichen Stuhles an Italien den Nachweis der Nothwendigkeit und der Möglichkeit, die geistliche Gewalt von der weltlichen abzulösen, folgen läßt und sich von der Verwirklichung jenes cavourschen Programmes den besten Erfolg verspricht.

Wir übergehen, um nicht zu lang zu werden, die interessanten Besprechungen des italienischen Steuerwesens, der Handels- und Schiffahrtsverträge zwischen Italien und Frankreich und andern Staaten, der Volksbanken, des Zwangscurses der Banfnoten, des belgischen Armenpolizeigesetzes vom letzten März, welche großentheils Fachmänner von Ruf zu Verfassern haben und neben welchen noch regelmäßige Finanzberichte einhergehen. — Besondere Erwähnung können wir hier blos noch der Fürstin Belgiojoso zu Theil werden lassen, welche in einem Aufsätze über die gegenwärtige und die künftige Stellung der Frauen vielleicht einen zu großen Theil der Schuld gegenwärtiger Uebelstände auf die Männer wälzt und nicht in hinreichendem Maße die Wirkung der physischen Verschiedenheit der Geschlechter anerkennt, indessen kaum großem Widerstande begegnen wird, wenn sie in ihren Forderungen sich für diesmal auf Zulassung der es wünschenden Mädchen zum wissenschaftlichen Unterricht, welcher der männlichen Jugend ertheilt wird, und auf Zulassung der Verwerthung amtlich erwiesener Kenntnisse beschränkt. —

Wenn wir auf das Gebiet der Naturwissenschaften übertreten, so finden wir da vor allem eine Auseinandersetzung des Charakters der experimentirenden Wissenschaften, des Wesens des wissenschaftlichen Experimentes und der Bedürfnisse des öffentlichen Unterrichtes in Bezug auf die Naturwissenschaften, worin Herr Matteucci die Befähigung zu einem schwer in die Waagschale fallenden Urtheile an den Tag legt, welche er sich als wissenschaftlicher Forscher und als Minister des Unterrichtswesens erworben hat. Der Rämliche erstattet Bericht über die Thätigkeit und Einrichtung der seit einiger Zeit auch in Italien bestehenden Stationen zum Behufe meteorologischer Beobachtungen. Der Astronom Donati in Florenz knüpft die Darlegung seiner Wünsche in Bezug auf bessere Einrichtung der italienischen Observatorien an eine Erinnerung an die Italiener, welche zuerst aus dem Laufe und aus der Beleuchtung des Mondes auf die Gestalt der Erde und auf die Beschaffenheit ihrer Oberfläche geschlossen haben. Herr Godazza endlich verfolgt die Lehre vom Aether und den Atomen durch die mannigfaltigen Phasen, welche sie seit der Zeit der ältesten griechischen Philosophen bis auf unsere Tage durchlaufen hat.

In einem Aufsatze, den zunächst Ascolis „kritische Studien“ veranlaßt haben, handelt Herr Ruggiero Bonghi, dessen Name schon oben genannt wurde, von der Classification der Sprachen und beweist darin eine Vertrautheit mit Steinthals, Max Müllers, Humboldts Leistungen, von der wir wünschen, sie möge in seiner Heimath recht allgemein werden. Ob er nicht besser gethan haben würde, den Lesern der „Anthologie“ erst nach einiger Vorbereitung Theilnahme und Verständniß für seinen Gegenstand zuzumuthen, wollen wir dahin gestellt sein lassen.

Die bildenden Künste finden in der neuen Zeitschrift die gebührende Berücksichtigung, indem theils neue Kunstwerke beurtheilt, theils die Fortschritte der Bildhauerei und der Malerei in Italien seit dem Beginne des Jahrhunderts ins Auge gefaßt, theils Winke zu einer neuen Bearbeitung verschiedener Gebiete der italienischen Kunstgeschichte gegeben und die Leistungen bisheriger Bearbeiter gekennzeichnet werden. — Mit Theilnahme beobachteten wir Deutsche in den musikalischen Berichten das erwachende Interesse an deutscher Musik und die gute Aufnahme, welche Mozart bei dem italienischen Opernpublikum findet; durch Mozarts Vermittelung wird vielleicht auch seinen italienischen Zeitgenossen und freilich überholten Lehrern die Bühne ihrer Heimath sich wieder aufthun und nach und nach die Gesellschaft von allerlei ästhetischen Berirrungen zurückkommen.

Wir würden die poetischen Beiträge, welche die „Anthologie“ veröffentlicht, nicht so weit zurückstellen, wenn sie nicht gar so spärlich zugemessen wären; eine kleine Uebersetzung aus dem Indischen, Bruchstücke einer Faustübersetzung von Maffei, ebenfalls von ganz geringem Umfange, und ein nicht eben werthvolles dramatisirtes Sprichwort sind alles, was wir von poetischen Leistungen zu verzeichnen haben. Doch wollen wir ja nicht den Herausgeber, wenn ihm diese Zeilen zu Gesichte kommen sollten, veranlaßt haben, auch nur einen mittelmäßigen Vers aufzunehmen, den er sonst zurückgewiesen hätte.

Indem wir noch der Besprechungen neuer Bücher aus dem Inland und aus der Fremde und der allmonatlichen Uebersicht der politischen Ereignisse erwähnen, glauben wir den letzten wesentlichen Zug beizufügen, welcher zum Bild von der Thätigkeit der sehr schätzenswerthen Zeitschrift gehört. Doch nein, es bleibt noch eines. Auf der Innenseite des Umschlages finden sich hinten, ganz wie bei der hierin gewiß nicht mustergiltigen Revue des deux Mondes, kürzere Recensionen, die für uns wenigstens gar nicht zu dem am wenigsten Werthvollen gehören und die des weißen statt des rosenfarbenen Papiers nicht minder werth sind und unter die Abfälle des Buchbinders zu gerathen nicht eher verdienen, als manches was ihnen vorangeht.

Wir haben uns überzeugt, daß die „neue Anthologie“ dem Ausländer ermöglicht, in einer recht ersprießlichen Verbindung mit dem geistigen Leben in

Italien zu bleiben; und das war, was unsere Selbstsucht zuerst von ihr verlangte. Daß sie geeignet ist, innerhalb ihres Landes sehr wohlthätig zu wirken, ist aber nicht minder unzweifelhaft.

Aus Prag.

Januar 1867.

Unter allen Deutschen in Oestreich sind wir in Böhmen diejenigen, welche bei aller Bewunderung für die glänzende Manifestation deutscher Volkskraft, die der vorjährige Krieg offenbarte, die Rehrseite seiner Erfolge am bittersten empfinden müssen. Denn nirgends trat die Rückwirkung derselben auf die nationalen Verhältnisse so energisch hervor wie bei uns. Der Kampf der Czechen gegen die Deutschen nimmt seitdem täglich größere Dimensionen an.

Der alte Bund, dem die andere kolliner Schlacht den Garauß machte, hat wahrhaftig wenig Hervorragendes für Deutschland gethan; aber für uns hatte er das Gute, daß er die Continuität deutschen Gebietes repräsentirte. Keinen größeren Verdruß konnte man den mit nationalem Ungestüm anstürmenden Czechen bereiten, als wenn man ihnen die Landkarte entgegenhielt: Böhmen ist deutsches Bundesgebiet. So hatte seltsamerweise dieses klägliche Institut für uns den Werth einer idealen Instanz. Jetzt wird aller Jammer und alles Glend, welche der letzte Krieg über das Land brachte, den Czechen durch die Befriedigung aufgewogen, daß sie nun nicht mehr zum „deutschen Bunde“ gehören. Böhmen hat keinen deutschen Rechtstitel mehr, das ist die Errungenschaft des Jahres 1866, welche laut und öffentlich von czechischer Seite als das größte Glück bezeichnet wird. Ist schon dieses Moment für Hebung des czechischen Selbstbewußtseins von Werth, so pochen andrerseits die Czechen auch darauf, daß sie es gewesen seien, welche Preußen die Lust, Böhmen zu annectiren, verleidet hätten und vollständig wie vor achtzehn Jahren geberden sie sich wieder als Ketter des Reiches und der Dynastie. Seitdem der preußische Commissarius während der Occupation Böhmens es für gut befunden hatte, in einem Aufrufe „an die Bewohner des glorreichen Königreichs“ den Nationalen einige Complimente zu machen, ist den Czechen ihre nun auch mit preußischem Privilegio versehene Gloire zu Kopfe gestiegen und sie bilden sich ein, im Völker-